Zeitschrift: Mitteilungen des Deutschschweizerischen Sprachvereins

Herausgeber: Deutschschweizerischer Sprachverein

Band: 26 (1942)

Heft: 11

Titelseiten

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 19.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Deutschschweizerischen Sprachvereins

Die Mitteilungen erscheinen dies Jahr achtmal und kosten mit dem Mitgliederbeitrag 4 Franken. Jahlungen sind zu richten an unsere Geschäftskasse in Küsnacht (Jürich) auf Postscheekrechnung VIII 390.

Schriftleitung: Dr. phil. A. Steiger, Obmann des Deutsch= Ichweizerischen Sprachvereins, Kunacht (Jurich). Beiträge zum Inhalt sind willkommen.

Versandstelle: Kusnacht (Zurich). - Druck: H. Bafner, Zurich 8.

Muttersprache

Überall weht Gottes Hauch, Heilig ist wohl mancher Brauch, Aber foll ich beten, danken, Geb ich meine Liebe kund, Meine seligsten Gedanken, Sprech ich wie der Mutter Mund!

Max von Schenkendorf*.

Mundart in der Kirche?

In Nr. 10 des Zürcher "Rirchenboten" stellt Pfarrer Rarl Zimmermann vom Neumunster an die Kirchenbesucher die Frage, ob sie in der Rirche den Gebrauch der Schrift= sprache oder der Mundart wünschen. Der Sprachverein ist natürlich kein Kirchenbesucher; als ein Bund von Schweizer Bürgern zu Pflege und Schutz von Mundart und Schrift= sprache hat er sich doch erlaubt, darauf zu antworten. Nach einem kurzen hinweis darauf, daß wir uns schon ein Bierteljahrhundert für beffere Pflege des Schweizerdeutschen, allerdings mehr für Berbefferung als für Bermehrung seines Gebrauchs eingesetzt und uns als seine Freunde ausgewiesen haben, traten wir folgendermaßen auf die Frage ein:

Für eine Auseinandersetzung über den Gegenstand ist vor allem eine gefunde Grundlage nötig und als solche eine richtige Auffassung des wirklichen Verhältnisses zwischen Mundart und Schriftsprache. Große Verwirrung hat da die beliebte Formel geschaffen: "Hochdeutsch ist für uns eine Fremdsprache." Was ist für uns eine Fremdsprache? Ich denke: eine Sprache, die uns so fremd ift, daß ein Mensch von durchschnittlicher geiftiger Begabung und Bildung sie nicht versteht und sich darin gar nicht ausdrücken kann. Rann man nun eine Sprache, in der Hunderte von Wörtern des täglichen Gebrauchs, abgesehen von rein lautlichen Färbungen der Aussprache, ganz oder fast ganz genau gleich lauten wie im Schweizerdeutschen, eine Fremdsprache nennen? Himmel, Erde, Luft und Meer, Gott und Engel, Bater und Mutter, Brot und Wasser, Fleisch und Milch, Kopf, Auge, Ohr, Sand und Finger, Sammer, Jange, Bohrer, Stadt und Land, alle Zahlen lauten doch hochdeutsch und schweizerdeutsch gleich, aber ganz anders als in den andern Sprachen. Wo die Wörter nicht gleich sind, sind sie meistens nach einfachen, auch für Kinder leicht faßlichen Regeln ver= schieden; denn daß man für unfer langes i, u und ü hoch= deutsch sagt ei, au und eu, für unsere Doppellaute ie, ue und üe langes i, u und ü usw., das merken schon Kinder. ohne die Regel zu missen. Lesen Sie einmal das 1. Rapitel des Alten Testamentes darauf hin durch: außer dem Zeit= wort "nennen", das wir aus der Schriftsprache entlehnt haben, werden Sie kein einziges Wort finden, das im Schweizerdeutschen nicht vorkommt oder seine nahen Verwandten hat. Wir sagen zwar nicht "schuf, war, sah" usw., aber die alten Schweizer der Heldenzeit haben diese Zeitform noch gehabt und sagten "schuef, was, sach" usw. Bon welcher andern der etwa 880 Sprachen, in die die Bibel iibersett ift, kann man eine so nahe Abereinstimmung be= haupten? Otto von Grenerz hat festgestellt, daß in einem einfachen Schriftwerk, etwa einer Kindererzählung, einer Bolkssage oder biblischen Geschichte, sich unter zehn Wör= tern durchschnittlich eines findet, das unserer Mundart fremd ift. Von welcher andern Sprache läßt sich das sagen? Rann man eine Sprache Fremdsprache nennen, in der man eine Erzählung von Johanna Spyri schon vorschulpflichtigen Rindern vorlesen kann? Nach dem Schriftdeutschen ist für uns die nächstverwandte Sprache die holländische daß das für uns wirklich eine Fremdsprache ist (wenn auch näher als Englisch und viel näher als Französisch), daran kann man doch nicht zweifeln? Hat es einen Sinn, die 880 fremden Bibelsprachen einzuteilen in a) solche, die wir mühelos verstehen, und b) solche, die wir ohne besondere Schulung oder lange Gewöhnung nicht verstehen? Zur Klasse a gehört eine, zur Rlasse b die übrigen 879! Tun wir nicht besser zu sagen: Nein, Hochdeutsch ist für uns keine Fremd= sprache, sondern nur eine andere Form unserer deutschen Muttersprache? Wir pflegen ja selber alle unsere Mundsarten als deutsch zu bezeichnen: schwyzertütsch, züritütsch, bärndütsch, baseldytsch usw.; wir betonen also doch den Zusammenhang mit der sogenannten Fremdsprache. Die Sprachgeschichte lehrt ja auch, daß es gar keine so alter= tümliche deutsche Sprachform gibt wie die schweizerdeutsche. Rindliche Gemüter mögen annehmen, die Schweizer hätten nach dem Schwabenkriege, der ihre tatsächliche staatliche Löfung vom Deutschen Reich gebracht hatte, auch noch ihre Sprache geändert, aber das Gegenteil ist mahr: fie haben die alte deutsche Sprache am treuesten bewahrt und am wenigsten an ihr verändert.

Ein paar hundert Jahre lang, vom 16. bis ins 18. Jahr= hundert, sind es dann vor allem die Bibel, der Katechismus und das Kirchenlied gewesen, durch die unser Volk die hochdeutsche Schriftsprache kennengelernt hat, und jest foll die Sprachform, in der die Rirche jahrhundertelang gesprochen hat, für fie plöglich eine Fremdsprache fein? Merkwürdig ist auch, daß Bestalozzis Mutter Gertrud mit ihren Kindern am Samstagabend in dieser Fremdsprache betet und singt —

^{*} Lette Strophe des Gedichts: Muttersprache, Mutterlaut, wie fo wonnefam, fo traut!